

Bamberger spielten Mahlers Fünfte

Schleuderfahrt durch moderne Erlebniswelten

Ein schneidend schmerzvoller Trauermarsch; ein wogender Tanz, der an sich selbst zerbricht und sich in schillernde Einzelteile auflöst; ein Adagietto, so nebelverhangen und zärtlich wie eine Bootsfahrt mit einer heimlichen Geliebten; ein überdreht wirbelndes Klang-Karussell auf dem finalen Welten-Jahrmarkt: Vielleicht können wir erst über 100 Jahre nach ihrer Entstehung mit den Sinnen und den Gefühlen begreifen, welch ein Meisterwerk Gustav Mahler mit seiner 5. Sinfonie – und nicht nur der – geschaffen hat.

Hier sind die Erlebniswelten des modernen Menschen, die in ihren emotionalen Kontrasten unverbunden nebeneinander stehen – man könnte auch von Parallelwelten sprechen –, in aller Konsequenz ausgeformt. Und man ist verblüfft und fragt sich: Haben die Menschen vor 100 Jahren ihr Leben auch schon so zerrissen, von unterschwelliger Bedrohung und Trauer gefährdet, und vom Geschwindigkeitsrausch durchtränkt erfahren?

Auf diese Frage konnten die Bamberger Symphoniker bei ihrem Auftritt in der Erlanger Lades-Halle am Mittwoch naturgemäß keine Antwort geben. Auf jeden Fall aber wurde ihre in jeder Hinsicht hochklassige Interpretation der cis-Moll-Sinfonie zu einer rasanten Zeit- und Bewusstseinsreise in die Welt Gustav Mahlers. Dafür bedurfte es auf handwerklich-musikalischer Ebene zuallererst höchste Präzision bei der Entfaltung des polyphonen, oft überbordend wirkenden Motivmaterials, das fast jeden der Musiker des groß besetzten Orchesters wie einen Solisten fordert.

Hier stellten die Bamberger Symphoniker und ihr auswendig dirigierender Chef Jonathan Nott ihre in den letzten Jahren erworbene und mit zahlreichen Einspielungen dokumentierte große Mahler-Kompetenz unter Beweis. In dem wuchtigen, mitreißenden, in allen Farben leuchtenden Klanggemälde gab es viele Querverbindungen, Zitate, Abspaltungen zu entdecken. Etwa wie der erste Satz von Mahlers Fünfter bei aller Autarkie auch eine Antwort auf das pochende Schicksalsmotiv von Beethovens Fünfter formuliert. Oder wie der große Choral, an dem sich die Strukturen des zweiten und fünften Satzes aufrichten, unter seinem eigenen Gewicht zusammenbricht. Eine faszinierend düstere Vision, die es mit jeder modernen Krisentheorie aufnehmen kann.

Angesichts solcher, auch heftig applaudierter Dimensionen kam dem jungen Solo-Hornisten der Bamberger, Christoph Eß, nochmals ein besonderes Verdienst zu: Mit seinem

virtuos geschmeidigen, aber auch das expressive Risiko nicht scheuendem Spiel rettete er Richard Strauss' 2. Hornkonzert vor der Pause aus der Gefahr, bloß ein gefälliges Hors d'œuvre zu sein. Mag die Altersweisheit von Strauss' Spätwerk auch gediegen wirken: Es brauchte jugendliches Können, um ihre Schönheit aufblühen zu lassen.

Thomas Heinold